



Welt am Sonntag Frühausgabe Samstag, 26.03.2022, Nr. 13, S. 23 / Ressort: Wirtschaft

Rubrik: WIRTSCHAFT

Wüstenstrom statt Putins Gas

Die Desertec-Initiative ist in Vergessenheit geraten, doch sie war nie tot. Jetzt wird die Wasserstoff-Variante des Projekts zum Hoffnungsträger in der Energiekrise

Daniel Wetzel

Ob Robert Habeck gleich voll im Bilde war oder nur ein leichtes Déjà-vu hatte? Der grüne Bundeswirtschaftsminister war zu Wochenbeginn in Katar auf Einkaufstour, um Ersatz für russisches Erdgas zu besorgen. Bei einem der Treffen mit Scheichs und Geschäftsleuten näherte sich ein weißbärtiger Niederländer. Höflich stellte der sich vor: "Paul van Son, Präsident von Desertec." Nach dem Gespräch war er sich sicher: "Habeck hat uns auf dem Radar."

Vom Radar der deutschen Öffentlichkeit war die Wüstenstrom-Initiative vor Jahren verschwunden. Doch sie lebte weiter, getragen von neuen Unterstützern aus China und Arabien. Inzwischen kommen auch die deutschen Unternehmen zurück und tragen sich in die Mitgliederliste ein - reihenweise. Nach der Beinahe-Auflösung im Jahr 2014 zählt die Organisation bereits wieder mehr als 60 Konzerne, darunter ThyssenKrupp, Siemens Energy, E.ON, RWE und Uniper. Als Desertec 3.0 verspricht die dritte Reinkarnation der Wüstenstrom-Idee auf einmal sehr konkrete Hilfe für das kurzfristig zu lösende Doppelproblem aus Energiemangel und Klimaschutz.

Geboren wurde die Idee in Deutschland. Ausgearbeitet hatte sie das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme. Grundlage waren Berechnungen des inzwischen verstorbenen Physikers Gerhard Knies. Der hatte herausgefunden: "In sechs Stunden geht auf die Wüsten der Erde so viel Sonnenenergie nieder, wie die gesamte Menschheit innerhalb eines Jahres verbraucht."

Die Idee, Solarstrom übers Mittelmeer nach Europa zu leiten, löste vor 13 Jahren Euphorie aus: Der damalige Siemens-Chef Peter Löscher nannte sie "das Apollo-Projekt des 21. Jahrhunderts". Mithilfe des Rückversicherers Munich Re schlossen sich 2009 zwölf Konzerne zur Desertec Industrial Initiative (DII) zusammen. Doch es gab einen Geburtsfehler: Die DII verstand sich nicht als investierendes Konsortium, sondern als "Koordinator und Katalysator".

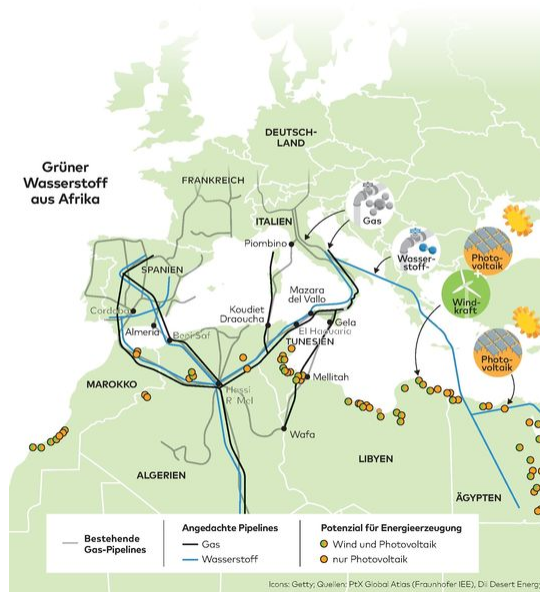
Es kam, wie es kommen musste: Konkrete Projekte zu stemmen war schwieriger als gedacht. 2014 verloren die Geldgeber die Geduld und zogen den Stecker, die Münchner DII-Zentrale wurde geschlossen. Eine Mitschuld gibt der damalige Desertec-Mitgründer van Son auch den Energiepolitikern der Merkel-Ära: "Ich habe schon vor zehn Jahren gesagt: Schaut doch mal auf die südlichen Nachbarn", erinnert sich der DII-Präsident: "Aber man sah nur Terrorgefahren und schwache Staaten." Was die Energiepolitiker nicht sahen, war, dass ihre nach Osten offenen Scheuklappen enorme Chancen im Süden ausblendeten. Trotz der Annexion der Krim ließ es die Politik zu, dass die Abhängigkeit Deutschlands von russischem Gas in zehn Jahren von 35 auf 55 Prozent anstieg.

Jetzt erscheint Desertec plötzlich als Retter. Der saudische Energieriese ACWA Power und der Netzbetreiber State Grid of China nutzen das Vehikel Desertec 2.0 bereits seit Jahren, um die Energiewende im Mittleren Osten und Nordafrika voranzubringen. Jetzt ist in führender Position auch der Stahlriese ThyssenKrupp dabei. Vom neuen Sitz in Dubai aus entwickelte man den "Desertec 3.0" getauften Plan, mit dem Solar- und Windstrom an küstennahen Wüstenstandorten Elektrolyse-Anlagen zu betreiben: Die produzieren ein Gas, das als wichtigster Energieträger der Zukunft gilt: Wasserstoff.

Russlands Krieg, die Klimafrage, die Knappheiten und Kosten für Energie geben dem Wasserstoffprojekt enormen Auftrieb. In Wüsten lässt sich Solarstrom für unter zwei Cent pro Kilowattstunde produzieren. Auch werden Elektrolyse-Anlagen immer billiger und effizienter. Folge: Der in Nordafrika produzierte Wasserstoff kann im besten Fall so günstig werden wie russisches Gas, und ziemlich sicher die teuren Flüssiggas-Importe beim Preis unterbieten. "Die bestehende europäische Pipeline-Infrastruktur ist für den Austausch und die Speicherung von grünem Wasserstoff hervorragend geeignet", wirbt Werner Diwald, Vorstandschef des Deutschen Wasserstoff- und Brennstoffzellen-Verbandes. "Eine europäische Grüne Wasserstoffunion ist die einzig richtige Antwort auf das russische Energiediktat."

"Afrika wird der Dreh- und Angelpunkt der neuen Wasserstoffweltordnung", glaubt auch Marco Alverá, Vorstandschef des italienischen Gasriesen Snam. Er denkt an eine Wasserstoffleitung von Tunesien nach Sizilien, die ins europäische Verbundsystem einspeist. Inspiriert von Desertec, hat der Snam-Chef mit der spanischen Iberdrola, der arabischen ACWA-Power und skandinavischen Konzernen wie Ørsted, Maersk und Yara das "Grüne Wasserstoff Katapult" gegründet. Gemeinsam will man den Brennstoff bald für unschlagbare zwei Dollar pro Kilo anbieten können. Einer der Hotspots wird die saudische Kunststadt Neom in der nordwestlichsten Ecke der Arabischen Halbinsel. Hier sollen Elektrolyse-Anlagen im Gigawatt-Maßstab Wasserstoff herstellen und zu Ammoniak oder synthetischem Methan umwandeln. Als Projektpartner und Kunde hat ThyssenKrupp bereits unterschrieben. Für Wladimir Putin ist das ein Großkunde weniger.

Daniel Wetzel



Quelle:	Welt am Sonntag Frühausgabe Samstag, 26.03.2022, Nr. 13, S. 23
Ressort:	Wirtschaft
Rubrik:	WIRTSCHAFT
Dokumentnummer:	198746274

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.wiso-net.de/document/WAMS_d9a33426340c70ad0f554dd749823cd3f41fcf81

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH

GENIOS © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH